

Der radikale Gärtner

Steffen Maschmeyer hat in Rotterdam das „Transition Management“ kennengelernt: eine Methode, komplexe Wandlungsprozesse zu organisieren

von Anita Rüffer

Kein Gartenwetter. Die terrassierten Beete vor dem Freiburger Stadttheater sind an diesem nasskalten Winternachmittag verwaist. Dennoch gedeiht dort in aller Öffentlichkeit Feldsalat neben blauen Stiefmütterchen, seitdem sich urbane Gartenliebhaberinnen und Gartenliebhaber mit Billigung der Stadtverwaltung ein Stück Erde untertan gemacht haben. Gemeinschaftlich pflanzen, säen und ernten sie für den eigenen Verzehr. Die Hochkultur hat sich geerdet. Erstaunlich findet es Steffen Maschmeyer, dass „keinerlei Vandalismus“ zu beobachten ist: keine Pflanzen ausgerissen, keine Bänke zerstört.

Praktische Erfahrungen im Umgang mit Natur hat der Student des internationalen Masterstudiengangs Environmental Governance selbst zur Genüge gesammelt. Auf Selbstversorgerbauernhöfen in Kanada Hühner gefüttert, Zucchini Blüten von Hand bestäubt, bei Bildungsprojekten für Kinder mitgearbeitet. Beim urbanen Gärtnern hat den 29-Jährigen mit dem „Faible für Nachhaltigkeit“ darüber hinaus ein akademisches Interesse gepackt. „Damit lassen sich Städte verändern“,

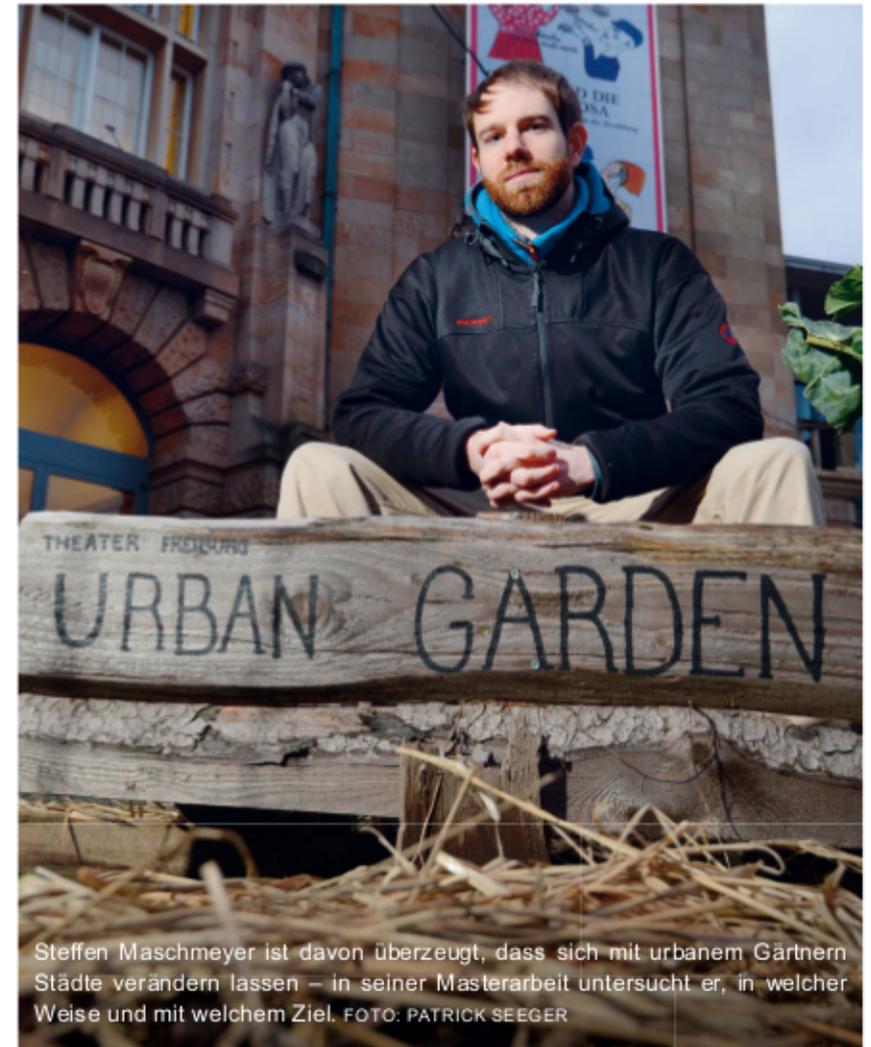
ist er überzeugt. In welcher Weise und mit welchem Ziel – das will er in seiner anstehenden Masterarbeit genauer untersuchen. „Kleine Initiativen“, so seine Erkenntnis, „sind wichtig, um einen radikalen Wandel herbeizuführen.“ Das urbane Gärtnern als Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, in der schon im System von Landwirtschaft und Ernährung einiges schief läuft: die hohe Abhängigkeit von der chemischen Industrie, ausgelaugte Böden, mit Pestiziden verseuchte Gewässer. „Sie können an diesem symbolischen Ort darauf aufmerksam machen, dass ein Wandel möglich ist.“

„Front-Runner“ zusammenbringen

Eine kluge Kommunalpolitik könnte eine Strategie daraus machen und die Bewegung in die Stadtplanung integrieren. „Nicht indem sie das urbane Gärtnern einfach nur erlaubt, sondern indem sie es nutzt, um ihre eigenen Nachhaltigkeitsziele zu erreichen.“ Zwei Fliegen würden dabei mit einer Klappe geschlagen: „Menschen tun für sich persönlich etwas, was gleichzeitig gut für eine nachhaltige Entwicklung ist.“ Die herkömmliche „Politik von oben“ wird nach Ansicht von Steffen Maschmeyer den gesellschaftlichen Herausforderungen nicht mehr gerecht. Dafür seien die Probleme von heute, bei denen alles mit allem zusammen-

hängt, zu komplex und Entwicklungen zu unvorhersehbar. Statt den Wandel zu kontrollieren gehe es darum, ihn zu organisieren.

Aus Holland hat er dafür dank eines vom Verband der Freunde der Universität Freiburg geförderten Praktikums einen „Werkzeugkasten“ mitgebracht. Am Dutch Research Institute for Transitions in Rotterdam hat er das Transition Management kennengelernt, eine Methode, den „radikalen Wandel eines sozioökologischen Systems“ im Dialog zwischen Theorie und Praxis in eine bestimmte Richtung zu lenken. Und das ohne moralische Appelle und erhobenen Zeigefinger. Dazu müsse die Politik die „Front-Runner“ zusammenbringen: einen Rahmen schaffen, in dem sie miteinander kommunizieren, lernen und Wege ausprobieren können. Statt ausschließlich auf Menschen an den Schaltstellen der Macht zu bauen, sollten jene aus Politik und Gesellschaft zusammenkommen, die jenseits aller Routinen „etwas verändern wollen“. Menschen, die Fragen umtreiben, wie: Wo wollen wir hin? In welcher Welt wollen wir leben? Durch praktische Experimente könnten sie zeigen, dass es Alternativen gibt, und den Wandel vorantreiben. „Beim Transition Management geht es nicht darum, das urbane Gärtnern an sich



Steffen Maschmeyer ist davon überzeugt, dass sich mit urbanem Gärtnern Städte verändern lassen – in seiner Masterarbeit untersucht er, in welcher Weise und mit welchem Ziel. FOTO: PATRICK SEEGER

besonders erfolgreich zu machen. Es fragt nach den Motiven und Visionen, die damit verknüpft sind.“

In Freiburg scheint Steffen Maschmeyer am richtigen Ort zu sein. An „Front-Runnern“ mangelt es nicht, und seine persönliche Vernetzung ist in vollem Gang: mit dem Samengarten in Eichstätten, mit der Forschungsgesellschaft der Agronauten und mit dem internationalen Städtenetzwerk für nachhaltige Entwicklung (ICLEI), dessen Europasekretariat in Freiburg angesiedelt ist.

Verband der Freunde

Der gemeinnützige Verein wurde 1925 gegründet, um bedürftigen Studierenden zu helfen. Mit seinen etwa 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen unterstützt er auch heute noch vor allem Studierende, zum Beispiel mit finanziellen Hilfen bei Exkursionen und Forschungsvorhaben oder mit Examensstipendien und Preisen für hervorragende Leistungen.